

## Zur Debatte um Bischof Tebartz-van Elst: Die Kirche und das liebe Geld

In der Auseinandersetzung um den katholischen Bischof Tebartz-van Elst hat eine jetzt schon gewonnen: Die Stadt Limburg. Die Zahl der Touristen hat sich deutlich erhöht. Anscheinend sehen die Leute auf der Autobahn das Ausfahrtsschild »Limburg«, in der Ferne den Dom auf dem Berg – und fahren ab, um sich selbst ein Bild davon zu machen, was ständig in den Medien gezeigt wird. (1)

Die Bilder wiederholen sich: Kameranähe von oben über die Stadt Limburg, den Dom und dann den modernen Bau des Bischofssitzes, den Stein des Anstoßes. Die Nachrichten über den Bischof und seine millionenteure Residenz wirken wie eine Fernsehserie über Geld, Macht und Intrigen mit täglich neuen Folgen. Nicht nur die Stadt Limburg kann mehr Zustrom verzeichnen. Auch ihr Amtsgericht. Sonst treten alle paar Tage ein bis zwei Menschen aus der Kirche aus. Derzeit sind die Zahlen jeden Tag zweistellig. Es geht nicht mehr nur um die Amtsführung eines einzelnen katholischen Bischofs. Es geht um die Grundsatzfragen: Wie reich ist die Kirche? Und was macht sie mit ihrem Geld?

Gut so! Es ist gut, dass öffentlich engagiert darüber gesprochen wird, was Kirche sein soll. Kirche ist kein Selbstbedienungsladen. »Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. (...) Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.« (2) Das hat Dietrich Bonhoeffer geschrieben.

Was macht die Kirche mit ihrem Geld? Die Frage wurde von Anfang an in der Christenheit gestellt. Schon zu Zeiten der zwölf Apostel erhob sich unter den ersten Christen ein Murren (3). Ein Teil der Gemeinde kritisierte, dass seine Witwen und Armen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden. Das war die Geburtsstunde der Diakonie, des Dienstes für die, die Hilfe brauchen. Im Mittelalter versuchte die damalige Kirche, ewiges Seelenheil gegen Geld für Ablassbriefe zu verkaufen. Dagegen protestierte Martin Luther mit heiligem Zorn.

Was macht die Kirche heute mit ihrem Geld? Jenseits der Limburger Baukostenexplosion gibt die Kirche ihr Geld für andere. Der größte Posten im Haushalt der Kirchen ist Personal. Menschen, die für andere Menschen da sind. Seelsorgerinnen und Seelsorger, Kirchenmusiker, Diakone und Gemeindepädagoginnen, Sozialarbeiterinnen und Erzieher. Menschen mit hoher Verantwortung – und durchaus überschaubarem Gehalt.

Und ja, dazu gehören auch Bauleute und Hausmeister, die Räume schaffen und instand halten, in denen Menschen beten und sich besinnen können, Zuspruch finden, Kultur und Gemeinschaft erleben. Das Geld der Kirche kommt vor allem aus der Kirchensteuer. Das ist kein staatliches Geld, sondern der Mitgliedsbeitrag von denen, die der Kirche angehören. Überall in der Welt geben Christen einen Beitrag für ihre Kirche. Die Besonderheit in Deutschland ist, dass dieser Beitrag über die Steuer eingezogen wird. Die Kirchen zahlen dem Staat dafür Gebühren. Jede Kirchengemeinde legt übrigens ihren Haushalt öffentlich aus. Sie können sich informieren, wofür die Kirche an Ihrem Wohnort das ihr anvertraute Geld ausgibt. Und in den evangelischen Synoden, den Kirchenparlamenten, entscheiden gewählte Kirchenmitglieder mehrheitlich über den Haushalt der Kirche. Darüber, wie viel Geld wofür ausgegeben und angelegt wird.

Über die Kirchensteuer hinaus bekommen die Kirchen Zuschüsse vom Staat für kirchliche Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser und Altenheime. Das entspricht dem Prinzip der Subsidiarität: Der Staat unterstützt Einrichtungen und Institutionen, die so wie die Kirchen Aufgaben für das Gemeinwohl übernehmen. Das nennt sich Zivilgesellschaft: Der Staat macht nicht alles selber, sondern fördert, dass sich andere für andere einsetzen.

Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Das bekräftigt die Debatte über Kirche und Geld. Bei aller Aufregung über die Fehler anderer hilft es, selbstkritisch zu sein: Wie gehe ich mit meinem Geld und meinen Möglichkeiten um? Wie viel davon gebe ich für andere? Sie können darüber mit mir bis 8.30 Uhr sprechen unter 069 für Frankfurt am Main, und dann 66 07 66 17. Ich wiederhole: 069 66 07 66 17. Oder reden Sie mit auf Facebook unter »deutschlandradio.evangelisch«.

(1) Süddeutsche Zeitung, 21. Oktober 2013, S. 6: Matthias Dobrinski, Krisendiplomatie im Vatikan.

(2) DBW 8, Seite 560 f.

(3) Apostelgeschichte 6, 1 ff.